

Prof. Dr. Claudia Jahnel
Rückmeldung zu interkulturellen Perspektiven

Interkulturelle - inklusive - Kirche war ein Schlüsselwort dieser Tagung. Es wurde deutlich gemacht:

1. Interkulturelle Begegnung ist eine Bereicherung für die Kirche
2. Interkulturelle Begegnung ist der beste Weg, um Rassismus, Populismus, ja sogar Armut zu verhindern und zu bekämpfen
3. Interkulturelle Begegnung nimmt die AGENTUR (ein weiteres Schlüsselwort) des anderen ernst. (Mission vom Objekt zum Subjekt, s. Schönemann)

Es wurden aber auch Fragen bezüglich des Verständnisses von Interkulturalität gestellt

1. Wir müssen das Verständnis von Interkulturalität intersektional erweitern - um andere Milieus unserer Gesellschaften, Jugend, Queer... einzubeziehen.
2. Von interkultureller Öffnung/Lernen zu interkultureller Partizipation. Mehrere Aussagen beinhalteten die Meinung, dass interkulturelles Lernen/Öffnen nicht genug ist. Es braucht interkulturelle Partizipation, partizipative Strukturen usw. Beispiele sind:
 - die Beschäftigung von interkulturellen Seelsorgern (Uzuh)
 - junge Menschen in verantwortlichen Positionen
 - wir müssen (pfingstliche) Theologien aus internationalen Kirchen und Kirchen des globalen Südens ernst nehmen und den theologischen (und anderen) Lehrplan so gestalten, dass er sie einbezieht.
3. Gemeinsame Ziele und Projekte
Interkulturelle Kommunikation und interkulturelles Lernen ist ein Ziel an sich, ruft aber auch zur Partizipation (Top2) und zu gemeinsamen Projekten auf. Gottes Mission ruft uns dazu auf, "interkulturell Seite an Seite zu gehen", um uns gemeinsam auch anderen Herausforderungen zu stellen - sogar weniger anthropozentrischen Dringlichkeiten wie der Sorge um die Umwelt für die nichtmenschliche Welt.
4. Ist ein bestimmtes interkulturelles Training notwendig oder brauchen wir eine Offenheit, verwundbar zu werden/unsere Verwundbarkeit zu akzeptieren?
Interkulturelles Training ist notwendig, aber es beinhaltet auch die Versuchung/Gefahr, neue Experten mit neuer Deutungshoheit zu schaffen. Es kann dadurch asymmetrische Beziehungen und „Othering“ fördern. Was also (auch und vielleicht vor allem) nötig ist, ist die Akzeptanz unserer Verletzlichkeit (Claudia Währisch-Oblau). Diese Haltung führt zu weniger Ich-Zentriertheit, weniger Egozentrik (Kopmann: Christologie der Verwundbarkeit) und mehr "Demut" - "demütige Mission".
5. Interkulturelle Begegnung und Koinonia/Einheit (Pekridou)
 - Führt die interkulturelle Begegnung nicht immer noch die Binarität von Wir-Sie fort, weil sie immer noch den anderen als anderen in den Mittelpunkt stellt?
 - Reduziert sie nicht den anderen auf bestimmte Identitätsmarker (in der Zuhörergruppe: afrikanische Perspektive...)

- Wir sollten vom Lernen von und über den anderen zum gemeinsamen Lernen übergehen und uns auf das konzentrieren, was wir gemeinsam haben: gemeinsame Ziele, gemeinsame Geschichte, gemeinsames Arbeiten in Gottes Mission

6. Notwendigkeit einer Definition von interkultureller Entwicklung (von Pekridou erwähnt, und ich stimme sicher zu, dass es da eine Lücke gibt!)
- Wir brauchen eine Definition von interkultureller Entwicklung. Fragen, die sie leiten könnten:
- Was sind Kriterien für eine erfolgreiche interkulturelle Entwicklung?
 - Was ist das Ziel von interkultureller Entwicklung?
 - Welche Themen sind damit verbunden: Rassismus, Gerechtigkeit, Partizipation, Gender,?
 - Wer ist "in" und wer ist "out"? Wer ist sichtbar und wer ist unsichtbar?

7. Definition von interkultureller Entwicklung und die Frage: Wer kommt dabei eigentlich in Betracht. Mir (und anderen) fiel auf, dass das ganze Spektrum der Orthodoxie und der altorientalischen Kirchen fehlte (ob die russlanddeutschen Christen in der EKvW eine größere Rolle spielen - wie das etwa in der ELKB in Bayern der Fall ist -, vermag ich nicht zu beurteilen, wenn ja, müssen sie unbedingt auch in den Blick). Diese Gemeinden erweitern das Bedeutungsspektrum von interkulturell sehr. Zwar kann man sagen, dass es sich hier um Schwesterkonfessionen und nicht um „protestantische Vielfalt“ handelt. Aber zum einen werden auch pentekostale Kirchen mitunter als „vierte Konfession“ verstanden und wollen in ihrer Theologie ja auch nicht vereinnahmt werden. Zum anderen zeigt sich etwa in altorientalischen Gemeinden in Deutschland, dass interkulturelle Öffnung mitunter auch bedeuten muss, die kulturell-traditionsbewahrenden Seiten und auch das „gerne auch unter sich sein“ zu respektieren.

Übrigens: zum Verhältnis und zur ökumenischen Öffnungen gegenüber Pfingstkirchen gibt die EKD noch im Sommer eine Handreichung mit einem Schwerpunkt auf theologischen Unterschieden und ökumenischen Gemeinsamkeiten heraus.